

1 Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld

Annäherungen an eine dekoloniale Wissensproduktion

Sarah Nimführ und Martina Blank

Im September 2020 treffen wir uns auf der 3. digitalen Konferenz des Netzwerks Fluchtforschung. Martina trägt in einem Panel zur Koproduktion von Wissen im Kontext von Flucht und Asyl zu einem gemeinsamen Schreibprojekt mit einer Person aus dem Feld vor. Sie erzählt von den Herausforderungen und Fallstricken, die damit einhergegangen sind. Wenige Tage zuvor hatte ihr ein Kollege einen Beitrag von Sarah weitergeleitet, in dem sie über ein ähnliches Projekt reflektiert hatte. An diesem Tag ist Sarah zufällig als ZuhörerIn dabei und schreibt Martina direkt im Anschluss an die Diskussion im Zoom-Chat an. Schnell wird klar: Wir drehen uns gerade um die gleichen Fragen und Probleme. In den Tagen und Wochen darauf zoomen wir mehrfach und tauschen uns aus. Dabei kommen wir immer wieder auf dasselbe Problem zurück: Als wir unsere Schreibprojekte angegangen waren, hatten uns Vorlagen und Hinweise gefehlt. Beide hatten wir in unseren jeweiligen Disziplinen und auch quer dazu vergeblich recherchiert und nur wenige Beiträge gefunden, die uns als Vorbilder dienen konnten, von anleitenden Reflexionen ganz zu schweigen. Irgendwann fragt Sarah: Sollen wir das machen? Sollen wir diese Lücke füllen? Und so machen wir uns an das Projekt eines Sammelbandes zum gemeinsamen Schreiben mit Personen aus dem Feld.

Quer zu den Disziplinen sind Forschungs- und Publikationsprojekte zunehmend von einer kritischen Auseinandersetzung mit Repräsentation, Positionalität und Machtungleichheiten geprägt. Verschiedene Interventionen aus marxistischen, feministischen, antirassistischen, postkolonialen und anderen kritischen Perspektiven haben in den vergangenen Jahrzehnten transformative Wissenspraxen und die Dekolonisierung bestehender Wissenssysteme auf die Agenda aller sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen gesetzt (z.B. Chakrabarty 2000; Escobar 1995; Haraway 1988; Mignolo 2009; Quijano

2016; Spivak 1988). In Zuge dessen erleben Kollaborationen mit Akteur*innen im Feld einen Aufschwung in der kritischen Wissensproduktion. Mehr und mehr engagierte Forscher*innen bemühen sich, ihre Forschung partizipativ zu gestalten und die »Beforschten« im Sinne einer transformativen und dekolonialen Wissenspraxis mit einzubeziehen (Alonso Bejarano et al. 2019; Bendix et al. 2021; Faust/Hauer 2021; Groth/Ritter 2019; Nimführ 2022, 2020a; Vorbrugg et al. 2021), um zumindest temporär und teilweise eine Annäherung der Interessen von Forschenden und Beforschten herzustellen (Hamm 2013).

Ziel solcher Verfahren ist ein dialogischer Forschungsprozess, der eine Partner*innenschaft zwischen Forschenden und Beforschten etabliert und es den Forschungssubjekten ermöglicht, sich zu beteiligen und Inhalte, Verfahren und Ergebnisse der Forschung mitzubestimmen. Dabei findet ein Paradigmenwechsel statt: von konventionellen und extraktiven Methoden hin zu subjektiven und kontextspezifischen Ansätzen (MacDonald 2012). Die Bezeichnung Mitforscher*in, Forschungspartner*in oder Ko-Forschende bezieht sich in diesem Zusammenhang auf Personen mit spezifischem Wissen, die aktiv an der Wissensproduktion mitwirken und adressiert diese damit als Expert*innen und nicht als bloße Forschungsobjekte, Befragte oder Teilnehmer*innen (Otto/Nimführ 2019: 72; Lenette 2022: 2). Solche Forschungsprozesse sind oft auch einer transformativen Agenda verpflichtet. Beispiele reichen von der partizipativen Forschung in der Entwicklungsforschung (z.B. Kothari 2001) und Friedens- und Konfliktforschung (z.B. Strocka 2008), *Real-World Laboratories*, die in der Nachhaltigkeits- und Stadtforschung üblich sind (z.B. Chatterton et al. 2018), Partizipative Aktionsforschung, die in der feministischen und Bewegungsforschung sehr verbreitet ist (z.B. Bergold/Thomas 2012; Brensell/Lutz-Kluge 2020; Kindon/Pain/Kesby 2007; Reason/Bradbury 2012), bis hin zu analogen Konzepten wie »militant enquiry« und »scolar-activism« (Chatterton/Fuller/Routledge 2007; Derickson/Routledge 2014; Halder 2018; Routledge/Derickson 2015; The Autonomous Geographies Collective 2010), die ihre Wurzeln in der globalisierungskritischen Bewegungsforschung haben.

Diese Forschungskollaborationen werden dabei häufig mit als marginalisiert geltenden Personen eingegangen, mit dem Anspruch, dadurch Forschung zu dekolonisieren (Lenette 2022: 5). Dieser Anspruch ist nicht unumstritten. So stellt die Community-Forscherin Linda Tuhiwai Smith zum Beispiel die Frage, wer überhaupt das Recht hat, solche Forschungsprozesse zu initiieren:

»While we should recognize that there are many places where the struggle against oppression and exploitation can be taken up, Indigenous peoples must set the agenda for change themselves, not simply respond to an agenda set for us by others.« (Smith 2000: 210)

In letzter Konsequenz erteilt dies allen von Wissenschaftler*innen initiierten Kollaborationen eine Absage. Wenn wir solche Projekte aber nicht gänzlich aufgeben wollen, folgt daraus, dass Wissenschaftler*innen in dekolonialen Forschungsprojekten ihre Partner*innen im Feld von Anfang an in alle Schritte des Forschungsprozesses einbeziehen sollten, ein Weg, den auch Smith nicht ausschließt (Smith 2012: 17–18). Analog fordern auch Juana Mora und David Diaz einen radikalen Bruch mit den vorherrschenden Forschungsagenden:

»The entire research endeavor must be participatory in nature in order to produce qualitatively different research that is based on community-identified problems and needs.« (Mora/Diaz 2004: 24)

Prinzipiell ist im Rahmen eines induktiven Forschungsformats ein solches Einbeziehen aller Akteur*innen bzw. eine allumfassende kollaborative Vorgehensweise, wie von Mora und Diaz gefordert, von Anfang an möglich. Eine Bestandsaufnahme zeigt jedoch, dass Kollaborationen zumeist nur in ausgewählten Teilen des Forschungsprozesses stattfinden (Brensell/Lutz-Kluge 2020; Kindon et al. 2007; Reason/Bradbury 2012). Dies liegt oftmals in den strukturellen Rahmenbedingungen begründet. Wenn zum Beispiel zu Beginn eines Forschungsprojektes ein Förderantrag formuliert wird, muss die Projektbeschreibung von Anfang an konkret skizziert sein. Nur selten können Forscher*innen bereits auf Kontakte zu Interaktionspartner*innen im Feld und Ergebnisse einer *Prestudy* zurückgreifen, müssen aber dennoch überzeugende Thesen aufstellen, da hypothesengetriebenen Ansätzen häufig mehr Überzeugungskraft zugeschrieben wird, als einem rein induktiven Vorgehen. So werden Forscher*innen oftmals durch verschiedene Anforderungen des wissenschaftlichen Betriebs in ihren Bestrebungen zu Kollaborationen eingeschränkt. Gleichzeitig gibt es immer mehr Versuche, dialogische Wissensproduktion zumindest teilweise umzusetzen. Die überwiegende Mehrheit der partizipativen Elemente findet sich in der Phase der Datenerhebung im Feld. Darüber hinaus werden die Forschungssubjekte zunehmend in die Interpretation der Daten einbezogen, wobei jedoch klassisch arbeitsteilige Feedbackschleifen vorherrschen (Leinius 2021; Vorbrugg et al. 2021: 83–84), während die Forschungsteilnehmer*innen nur selten in den eigentlichen Ana-

lyseprozess oder gar die Festlegung des Analysemodus einbezogen werden (Riaño 2016). An den »Rändern« der Forschungsprozesse, d.h. bei der Projektgenerierung und der Ergebnispräsentation, finden sich deutlich weniger partizipative Ansätze (Vorbrugg et al. 2021: 82ff.). Dies betrifft insbesondere die Zusammenarbeit von Forscher*innen und Forschungssubjekten in Schreibprozessen, die bisher auch kaum methodisch reflektiert wurde. Schreiben und Publizieren sind jedoch entscheidende Bestandteile der eigentlichen Wissensproduktion (Deleuze 1990; Deleuze/Guattari 1988; St. Pierre 2015). Daher gibt es in allen Disziplinen und Themenbereichen einen Aufruf zum kollaborativen Schreiben (Lassiter 2005; Speedy/Wyatt 2014; The SIGJ2 Writing Collective 2012). Die feministische Forschung hat hier eine Vorreiterrolle eingenommen (Haraway 1988; Monk/Manning/Denman 2003; Mountz et al. 2015; Pratt 2010), aber auch postkoloniale Studien (z.B. Bendix/Müller/Ziai 2021). Versuche, mit Forschungspartner*innen aus dem Feld zu schreiben, sind jedoch selten und nur wenige dringen in den Kern der institutionalisierten Wissenschaft vor (z.B. Alonso Bejarano et al. 2019; Down/Hughes 2009; Lees/Robinson 2021; Nagar 2014; Nimführ/Sesay 2019), während sich die meisten dieser Versuche an den Rändern wissenschaftlicher Arbeit wiederfinden (z.B. Colectivo Situaciones 2002; Colectivo Situaciones/MTD de Solano 2002; Red Popular de Mujeres de la Sabana 2017). Folglich sind Überlegungen zum Schreiben mit Personen aus dem Feld noch selten (Nimführ 2020b). Eine der wenigen Aushandlungen findet sich in Richa Nagar's »Mudding the waters« (2014), in welchem kollaborative Textkompositionen vorgestellt und reflektiert werden. Reflexionen zu gemeinsamen Disseminationsstrategien oder Ko-Autor*innenschaften gibt es zudem zu innerakademischen Kollaborationen, z.B. zu Möglichkeiten und Herausforderungen kollaborativer Schreibprozesse unter Studierenden (Luna/Ortiz 2013). Eine Publikation, die Erkenntnisse zur kollaborativen Schreibpraxis mit »beforschten« Personen zusammenträgt, fehlt bisher trotz steigenden Interesses und einer anwachsenden Anzahl kollaborativer Beiträge in Form von Monografien (Alonso Bejarano et al. 2019), Sammelbandbeiträgen (Blank/Hannes 2021; Nimführ/Otto/Samateh 2020, 2017), Journalartikeln (Nimführ/Sesay 2019) sowie weiterer Formate (Abieris e Abis 2021).

Dieser Lücke widmet sich der vorliegende Band. Unter der leitenden Frage »Warum und wie gemeinsam mit Personen aus dem Feld schreiben und publizieren?« reflektieren die Autor*innen forschungstheoretische, methodologische und praktische Fragen eines *Writing together*. Das Buch eröffnet damit eine interdisziplinäre Diskussion zu ethischen Implikationen, Herausforderun-

gen und zur Gestaltung kollaborativer Schreibprozesse und bietet engagierten Forschenden und an diesem Forschungsmodus Interessierten eine Orientierungshilfe zur dekolonialen Wissensproduktion. Somit ist dieser Sammelband als ein Beitrag zu verstehen, der die aktuell geführte Debatte um die Wichtigkeit kollaborativer Bearbeitungsstrategien und damit verbundene methodologische und epistemologische Herausforderungen (z.B. Mignolo 2018; Smith 2012) bereichert und Vorbilder und method(olog)ische Reflexionen zu dieser Form der Zusammenarbeit bietet und diskutiert.

Unser Verständnis von Kollaboration orientiert sich dabei an drei zentralen, dekoloniale Forschungsansätze kennzeichnenden, Anforderungen:

- a) Die Aufhebung der Dichotomie zwischen Expert*innen und Forschungssubjekten.
- b) Die Ermöglichung einer gemeinsamen Definitions- und Deutungshoheit im Forschungsprozess.
- c) Die Anerkennung lokaler/indigener/nicht-akademischer und nicht-eurozentrischer Formen und Inhalte des Wissens.

Es ist jedoch nicht einfach, diesen Anforderungen beim kollaborativem wissenschaftlichen Schreiben gerecht zu werden. Zu den größten Herausforderungen gehören institutionelle Richtlinien oder strukturelle Grenzen, wie z.B. das Erfordernis der alleinigen Autor*innenschaft bei einer Qualifikationsarbeit oder, im Falle von Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften, die Einhaltung bestimmter Kriterien in Bezug auf die Form und den Stil, in dem Veröffentlichungen verfasst werden müssen.

Auch unterschiedliche Ausgangssituationen der potenziellen Ko-Autor*innen können zu Schwierigkeiten im Schreibprozess führen. Die Autor*innen befinden sich in verschiedenen Lebensabschnitten und setzen daher unterschiedliche Prioritäten für das gemeinsame Schreibprojekt. Für berufstätige Wissenschaftler*innen ist das Schreiben Teil ihrer bezahlten Tätigkeit, während es für viele Ko-Autor*innen aus der Praxis eine unbezahlte Nebenbeschäftigung ist, weshalb sie möglicher- und verständlicherweise weniger in der Lage und bereit sind, Zeit und Energie für einen gemeinsamen Artikel aufzuwenden. Eine weitere Herausforderung sind die unterschiedlichen Bildungsbiografien. Nicht immer treffen akademische Hintergründe aufeinander. Aber selbst wenn dies der Fall ist, können auch disziplinäre Unterschiede in der Herangehensweise und im Schreibstil das gemeinsame Schreiben erschweren.

Auch auf der Ebene der Textgestaltung kann es Herausforderungen geben. Die einzelnen Autor*innen haben möglicherweise unterschiedliche Erwartungen an den Text, was bedeutet, dass ein*e Autor*in die Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Thema lenken möchte, ohne sich strikt an die vordefinierten Standards und die Struktur eines wissenschaftlichen Artikels zu halten, während der*die andere Autor*in sich vielleicht verpflichtet fühlt, den vorherrschenden Regeln des wissenschaftlichen Schreibens zu folgen und daher immer ein Auge auf die Struktur des Artikels hat. Dies kann zu einer Rollenverteilung führen, die von Anfang an ziemlich festgelegt ist. Gerade bei gemeinsamen Schreibprojekten in wissenschaftlichen Zeitschriften kann die Forderung nach einer bestimmten, nicht immer allgemein verständlichen Wissenschaftssprache und die Erfahrung, viele ermüdende wissenschaftliche Arbeitsschleifen zu durchlaufen, bis eine Arbeit angenommen wird oder nicht, diese Rollenverteilung verstärken, da bestimmte Kenntnisse, Erfahrungen und Kompetenzen von entsprechenden Bildungsbiografien abhängen.

Was sind also die Möglichkeiten des kollaborativen Schreibens? Im Idealfall kann es dazu beitragen, die »Kolonialität des Wissens« (Quijano 2016) zu unterlaufen oder zumindest zu irritieren. Dieser Prozess ist aber keineswegs einfach, eindeutig und linear. Wir sehen dekoloniale Wissensproduktion als einen gemeinsamen Lernprozess, der nicht als »alles oder nichts« verstanden werden kann, sondern auch den Mut zur Unvollständigkeit haben darf und soll, zumindest vorläufig. Mit den hier im Buch vorgestellten Projekten und Erfahrungen möchten wir Einsichten gewinnen, ob und wie oder wenn nicht, warum nicht, gemeinsames Schreiben zu einer qualitativen Veränderung von Machtverhältnissen sowohl im Forschungsprozess als auch bei der Generierung von Wissen führen kann und wie dies marginalisierte Perspektiven betonen und Strukturen der Ungerechtigkeit herausfordern kann. Kollaboratives Schreiben als dekolonialen Ansatz sehen wir aber nur dann erfüllt, wenn sich nicht nur die Begrifflichkeiten und Methodologien ändern, sondern wenn sich vor allem auch die Logik der Wissenschaftsdebatte wandelt. Westliche Wissenschaft muss sich selbst im Sinne eines *Provincializing Europe* (Chakrabarty 2000) als partikular erkennen, damit dekoloniale Wissensformen als gleichwertige und nicht länger als »andere« Formen des Wissens begriffen werden.

Dieser Sammelband ist Ergebnis eines gemeinsamen, interdisziplinären Reflexionsprozesses. Unter welchen Bedingungen produzieren wir Wissen? Welche Forschungs- und Arbeitsverständnisse haben wir und welche Forschungszugänge und -methoden wenden wir an? Was sind die ethischen Implikationen und Herausforderungen kollaborativer Schreibprozesse? Die-

sen und weiteren Fragen widmeten wir uns u.a. in einer Denkwerkstatt im Juli 2022, zu der wir uns mit allen Autor*innen des Bandes trafen. Ziel war die gemeinsame Erarbeitung des Sammelbandes, in dem die Beiträge nicht unvermittelt nebeneinander, sondern in direkter Diskussion zueinander stehen sollten. Zu diesem Zweck verschriftlichten die einzelnen Autor*innen ihre Reflexionen im Vorfeld und stellten sie zur Diskussion. Die gemeinsamen Erkenntnisse flossen schließlich in die einzelnen Beiträge zurück. Diese Denkwerkstatt war aber letztlich nur ein Bruchteil der gemeinsamen Arbeit, die vollständig digital vonstatten ging. Sarah in Linz, Martina in Frankfurt und beide auch immer wieder anderenorts im Feld, haben die Herausgeberinnen über drei Jahre an diesem Sammelband miteinander gestrickt, ohne je kopräsent gewesen zu sein. Dasselbe gilt für die Zusammenarbeit mit den anderen Beitragenden, auch unsere ursprünglich in Frankfurt geplante Denkwerkstatt hielten wir letztlich digital ab. Aus der pandemiebedingten Not geboren, erwies sich die digitale Zusammenarbeit als Geschenk: Wir vernetzten uns sehr niedrigschwellig interdisziplinär und international. Aber wir verließen auch die rein schriftlich-technische Ebene, die so viele wissenschaftliche Kollaborationen dieser Art prägt. Anstelle der üblichen e-Mail-Kommunikation griffen wir verstärkt auf das nunmehr oft selbstverständliche Instrument der Videokonferenz zurück und lernten uns so kennen. Wir, die Herausgeberinnen und wir, die Autor*innen. Wir entwickelten Beziehungen und ein Gespür füreinander. Und so ist über die Zeit hinweg ein vertrauter Umgang miteinander gewachsen, der sehr viel mehr möglich gemacht hat, als wir aus unserer bisherigen Erfahrung mit Sammelbänden kannten.

Dies birgt aber auch neue Herausforderungen. Vor unserer gemeinsamen Schreibwerkstatt stand ein *Peer Review* der Beitragenden. Aber schnell stieß sich diese traditionelle Praxis der wissenschaftlichen Qualitätssicherung an den von uns reflektierten Inhalten. *Writing together*, Schreiben mit Personen aus dem Feld, wird oft erst da möglich, wo mit den Konventionen wissenschaftlichen Schreibens gebrochen wird. Doch wo endet dieser Bruch, wie können alternative Schreibpraxen kollektiv reflektiert werden, ohne durch die Hintertür wieder dieselben Maßstäbe und Praktiken einzuführen, die für den Schreibprozess mühsam überwunden wurden? Zurecht fragte daher eine Beitragende:

»I am white as white can be. Ich bin mit Englisch und Deutsch aufgewachsen, meine Mutter kommt aus einer deutsch-jüdischen Familie, die 1937 nach England flohen und ich bin deutsch-britisch working-class soziali-

siert. Jetzt sitze ich vor diesem tollen und relevanten Beitrag und weiß einfach nicht, wie es »my place« sein kann, zu eben diesem Text dieser Autor:innen zu diesem Thema Feedback zu geben. Ich stoße hier an meine Grenzen – ich denke im Kontext des Beitrags viel über Sprache (nicht im Sinne von wording) nach, entdecke Formulierungen, die ich nicht verstehe oder solche, die ich ganz toll finde und gleichzeitig finde ich, was ich (so verkörpert und sozialisiert, wie ich hier eben sitze), denke/empfinde hat in diesem Zusammenhang einfach keinen Platz/ist irrelevant im Kontext des Textes wie seines thematischen Zuschnitts. Ausgehend von dem, wie du [Sarah; Anmerkung der Herausgeberinnen] und Martina geschrieben haben »support in thinking it through« – frage ich mich: do they need my (white) support here at all? Die Fragen, die ihr stellt, die im Sinne eines Feedbacks auch irgendwie wertend sind (What do you think is particularly successful? What further suggestions do you have?) können von mir schlecht gestellt und noch schlechter mit Inhalt gefüllt werden.«

Wie also deutlich wird, ist dieser Band als Ganzes ein kollaboratives, reflexives Projekt, das verschiedene Erfahrungen in kollaborativem Schreiben zusammenbringt und in Diskussion setzt. Die in den einzelnen Kapiteln vorgestellten Kollaborationen diskutieren dabei erfolgreiche Beispiele und erläutern Schwierigkeiten einer Praxis dekolonialer Wissensproduktion.

I. Umgestaltung universitärer Wissenspraktiken und Wissenskulturen

In dem Beitrag »Writing with my professors«: *Contesting the boundaries of the field in the Global History Dialogues Project* zeigen Marcia C. Schenck, Johanna Wetzel und Katharine Reed Perspektiven und Erfahrungen von Studierenden und Lehrenden im *Global History Dialogues Projects* (GHDP) auf. Das GHDP bringt geflüchtete und migrantische Lernende, sowie auch Lernende aus verschiedenen Gastländern auf fünf Kontinenten zusammen und unterweist sie in der *Oral History*-Methode, welche sie dann verwenden, um lokale Forschungsprojekte durchzuführen. Die Autorinnen fragen, wie traditionelle Vorstellungen vom »Feld« durch Ko-Autor*innenprojekte in einer diversen Gemeinschaft, wie sie durch das GHDP entsteht, verkompliziert werden. Gleichzeitig analysieren sie, wie derartige Projekte die Kluft zwischen »Feld« und »Akademie« überbrücken und neue Dialogräume schaffen. Sie setzen sich mit Positionali-

tät und Machtasymmetrien innerhalb des Autor*innenkollektivs auseinander und reflektieren die Herausforderungen und Chancen des kollaborativen Schreibprozesses. Dabei laden sie dazu ein, über Ressourcen und Zeitgrenzen, institutionelle und disziplinäre Hierarchien hinweg, die Umgestaltung universitärer Wissenspraktiken und Wissenskulturen zu durchdenken.

In *Collaborative writing to make a change: Antworten und Fragen zum Weiterdenken über das kollaborative Schreiben als hegemoniekritische Forschungspraxis* schreibt Leona Sandmann über kollaboratives Schreiben und Publizieren mit nicht-Wissenschaftler*innen als politischen Akt, der hegemoniale Ordnungen im wissenschaftlichen System herausfordern kann. Im Streit von tradierten und progressiven Wissenschaftsformen werden normative Verständnisse von Wissenschaft neu ausgehandelt, aber auch forschungsethische Fragen aufgeworfen. In dem Beitrag reflektiert die Autorin ihren persönlichen Gedankenprozess in der Annäherung an eine Praxis kollaborativen Schreibens und reflektiert dabei – aus Perspektive eines*r Wissenschaftlers*in – Fragen der Praktikabilität, Legitimität und Positionalität. Im Stil eines Forschungstagebuchs bildet dieser Beitrag einen Abschnitt dieses Prozesses ab, gestützt auf Erfahrungsmomente aus empirischen Feldforschungen, Gesprächen mit Freund*innen und Kolleg*innen sowie ausgewählten Texten des wissenschaftlichen und schreibdidaktischen Literaturkorpus. Der Beitrag lädt zum Weiterdenken ein und fordert zur Selbstreflexion auf: Unter welchen Bedingungen und aus welcher Motivation kann ich als Wissenschaftler*in kollaborativ schreiben?

Textgestalten als multimodal experimentelle Kollaborationen zwischen Design und Anthropologien von Luisa Hochrein, Isabella Kölz, Lena Schweizer und Luk Singiridis reflektiert Erfahrungen in experimentellen multi-modalen Arbeiten, aber auch *beyond text*. In Text- und Bildcollagen diskutiert das designanthropologische Kollektiv sein experimentell-kollaboratives Arbeiten und Denken zwischen Ethnografin und Forschungspartner*innen aus dem Design und macht sichtbar, wie sie gestalterische und kulturanthropologische Darstellungs- und Schreibpraktiken diskutieren, ausprobieren und verbinden. Weil die so entstehenden multimodalen Experimente aber oft nicht in die gängigen Publikationsformen akademischer Journals passen, verhandelt der Beitrag Fragen danach, wie akademische Logiken/Praktiken den Ausschluss gemeinsamer Wissensproduktion mit unseren Forschungspartner*innen bedingen und damit hegemoniale, anthropologische Praktiken verfestigen. Da auch das Format dieses Sammelbands eine solche Herausforderung darstellte (Layout und Format waren vom Verlag vorgegeben), steht seine Genese, die zu

einem Spekulationsdesign und zum grafischen Besetzen zweier Buchseiten inspirierte, exemplarisch dafür, wie kollaboratives Schreib-Gestalten für das Kollektiv funktioniert.

II. Forschungsbeziehungen und Machtasymmetrien

Silvia Mc Clanahan widmet sich in ihrem Beitrag *(Un)Writing with Children: Creating the space for epistemological justice* der bisher wenig beachteten Gruppe der Kinder. Ausgehend von einer Diskussion über soziale Gerechtigkeit in einem Protestcamp, an dem die Autorin und ihre 8-jährige Tochter teilnahmen, stellt der Artikel die wiederkehrenden Fragen und auftauchenden (Un-)Möglichkeiten gemeinsamer Wissensproduktion und Ko-Autor*innenschaft mit Kindern vor. Unter Rückgriff auf die dekoloniale Theorie und die unmittelbaren Erfahrungen im Camp werden die Grenzen der institutionalisierten Wissenssysteme sowie die Potenziale der entstehenden Räume diskutiert, die epistemischen Ungerechtigkeiten entgegenwirken können. Der Artikel verweist auf die Notwendigkeit, sich im Lichte sozialer Gerechtigkeit gegenseitig epistemisch fähig zu machen.

In *Getting the story right and telling it well: Decolonising research and academic writing through storytelling and collaborative writing* von Sanelisiwe Nyaba und Nicole Paganini reflektieren die beiden Autor*innen ihre gemeinsame Forschungsbeziehung. Dabei geht es um die Fragen, was gemeinsames Schreiben zu einer »dekolonialen« Praxis machen kann und was als akademisches Schreiben gilt, das in einem Wissenssystem verwurzelt ist, das sich selbst über indigenes Wissen, gelebte Erfahrung und die Perspektiven der »Anderen« stellt. Aus einer künstlerischen und akademischen Perspektive setzen sie sich für demokratische und dekolonisierte Wissenssysteme ein, die lokale Weisheit und Beobachtungswissen, traditionelles und indigenes Wissen als gleichwertig mit konventioneller Forschung anerkennen. Dem nähern sie sich, indem sie ihre eigene Zusammenarbeit »auspacken« und ihre persönlichen Erfahrungen in einem Dialog reflektieren.

Ausgehend von einer ethnografischen Forschung über Bienenzucht in Sardinien analysiert *Writing with beekeepers on a blog: a collaborative experiment* von Greca N. Meloni die kollaborativen Prozesse, die durch das Schreiben eines Blogs mit Bienenzüchtern ausgelöst wurden. Der Beitrag hinterfragt das widersprüchliche Verhältnis zwischen gegensätzlichen Wissensformen und unterschiedlichen Machtpositionen und reflektiert, wie sich die Do-

minanz des Filmens von Imkern in die Gestaltung des Blogs Abieris e Abis, Antropologia dell'apicoltura in Sardegna (<http://www.fareapicoltura.net>) einschrieb. Der Blog sollte asymmetrische Beziehungen zu den Informant*innen überwinden und Anthropologie einem nicht-akademischen Publikum schmackhaft machen. Angesichts der moralischen Fragen, die sich beim Schreiben als einer Form der Zusammenarbeit stellen, fordert der Beitrag neue Theorien für die Praxis der Kollaboration im Feld.

III. Repräsentationen und ethische Implikationen am Beispiel von Flucht_Migration

In »Aber Du musst schreiben«: Epistemische Gerechtigkeit durch kollaboratives Publizieren mit Fluchtmigrant*innen? schreibt Martina Blank aus der Perspektive sozialgeographischer Fluchtforschung über den Versuch, »es anders« zu machen. Am Beispiel der gemeinsamen Produktion eines Artikels über die Aufnahme von Fluchtmigrant*innen in Frankfurt a.M. zusammen mit einer Bewohnerin einer Sammelunterkunft, geht sie der Frage nach, wie eine Umverteilung wissenschaftlicher epistemischer Macht aussehen könnte. Dazu reflektiert sie die Bedingungen, Herausforderungen, Probleme und Chancen des gemeinsamen Publizierens mit Personen aus dem Feld und zeigt auf, dass es dabei nicht nur um das Schreiben selbst geht, sondern auch darum, die Bedingungen dafür zu schaffen: Beziehungen aufzubauen, eine gemeinsame Sprache zu finden, Positionalitäten auszuhandeln und Alltagsprobleme zu lösen, als Voraussetzung für die Wissensproduktion. Mit besonderem Blick auf den Kontext von Flucht und Asyl arbeitet sie Erfolgsfaktoren heraus, weist auf Fallstricke hin und setzt einige Fragezeichen.

In *Politiken und Ethiken der Namensgebung in kollaborativen Schreibprojekten. Anonymisierungs- und Pseudonymisierungsverfahren zwischen Schutz und Bevormundung* von Sarah Nimführ werden Fragen der Pseudonymisierung und Anonymisierung von Ko-Autor*innen diskutiert. Besonders in emotional aufgeladenen Forschungskontexten sind Reflexionen bezüglich der Repräsentation von Forschungspartner*innen in öffentlichkeitswirksamen Formaten unerlässlich, um diesen größtmögliche Sicherheit zu geben. Gleichzeitig spiegelt die Sorge um Anonymität und die De-Identifizierung von Daten als »normalisierte« Notwendigkeit (Lenette 2022: 81), Annahmen über die Art der Verletzbarkeit der Ko-Autor*innen wider. Die Fokussierung auf das Label *Verletzbarkeit* von Personen, die Flucht_Migration erlebt haben, geht von

einem unidirektionalen, von oben nach unten gerichteten Modell der Machtbeziehungen aus, das eine dekoloniale Denkweise untergräbt. Der Beitrag lotet aus, welche Möglichkeiten der Repräsentation es zwischen Schutz und Bevormundung gibt.

Gemeinsam forschen und (nicht) schreiben: Herausforderungen beim kollaborativen Arbeiten im Kontext von Flucht_Migration von Laura K. McAdam-Otto und Margrit E. Kaufmann reflektiert Erfahrungen kollaborativer Forschung im Kontext von Flucht_Migration und ergründet Bedingungen, die kollaboratives Schreiben überhaupt erst ermöglichen und warum das gemeinsame Schreiben in den vorgestellten Beispielen nicht oder nur partiell realisiert werden konnte. Die Autor*innen nehmen Bezug auf eine Forschung mit jungen Geflüchteten, ein statusgruppenübergreifendes Publikationsprojekt sowie ein Projekt zur Vermittlung von Deutschkenntnissen an Frauen* mit Flucht_Migrationsgeschichten. Dabei fragen sie, wer überhaupt an der Textproduktion teilnehmen kann und möchte. Als Ethnografinnen binden sie ihre Überlegungen in die *Writing Culture*-Debatte ein. Darauf bezogen verdeutlichen McAdam-Otto und Kaufmann ethische Implikationen, materielle und privilegienbezogene Hürden und weitere Trennlinien der Zusammenarbeit von Forschenden und Forschungspartner*innen.

Die hier versammelten Beiträge zeigen verschiedene Blickwinkel auf die Ausgestaltung kollaborativer Schreibprojekte mit Personen aus dem Feld und reflektieren theoretische, konzeptionelle wie auch praxismethodologische Aspekte der unterschiedlichen Schreibzugänge. Es werden nicht nur verschiedene Phasen eines gemeinsamen Schreibprojekts adressiert, sondern es wird auch die Vielfalt kollaborativen Schreibens aufgezeigt, die sich von der Entstehung neuer Dialogräume über eine Reflexion der Forscher*innen-Beforschten-Beziehung bis hin zu gescheiterten gemeinsamen Schreibversuchen erstreckt. Die in diesem Buch dargestellte Bandbreite eines *Writing together* ist groß. Dennoch sind alle Beiträge durch den gemeinsamen Anspruch verbunden, zu einer dekolonialen Wissensproduktion beizutragen. Ihnen gemein ist der Versuch, epistemische Ungerechtigkeiten zu überwinden, hegemoniale Wissensordnungen herauszufordern und Schreibbeziehungen und Repräsentationsformen offener zu gestalten. Damit möchten wir zu einer Reflexion unserer Feldbeziehungen und Schreibpraxen anregen und gleichzeitig Inspiration für mehr Projekte dieser Art geben. Wir hoffen, damit Mut zu machen, ein *Writing together* zu wagen.

Danksagung

Zuallererst möchten wir uns ganz besonders bei allen Personen bedanken, die unsere Forschungsprojekte überhaupt erst möglich gemacht und uns auf die Idee kollaborativen Schreibens gebracht haben. Ausdrücklicher Dank gilt auch all denjenigen, die bereit waren, ihre Geschichten und positiven wie auch negativen Erlebnisse zu teilen. Die Entstehung eines Buches ist maßgeblich von vereinten Kräften geprägt, die oft unsichtbar bleiben. Wir sprechen daher unseren besonderen Dank an all diejenigen aus, die bei diesem Prozess mitgewirkt haben: die Autor*innen, die sich nicht nur mit ihren Beiträgen eingebracht haben, sondern auch durch ihre engagierte Teilnahme an der Denkwerkstatt zum Buch sowie internen peer-Review-Verfahren mitgewirkt und das Buch durch ihre Einblicke wesentlich geprägt haben. Bedanken möchten wir uns auch bei Samah Abdelkader, Lukas Schäfermeier und Joachim Schroeder sowie Manuel Bolz und Cigdem Gündüz, die den Sammelband über Strecken begleitet und mit ihren Ideen bereichert haben. Für die redaktionelle Überarbeitung des Bandes danken wir Aisha Salih, deren hervorragende Unterstützung wir sehr geschätzt haben. Beratend zur Seite gestanden hat uns Professor Dr. Robert Pütz, der zudem eine Teilfinanzierung des Buchprojektes möglich gemacht hat – vielen Dank! Für den großzügigen und unkomplizierten Druckkostenzuschuss, der einen unbeschränkten Zugang zu unseren Kenntnissen für alle Interessierte ermöglicht, danken wir dem Open Access Publikationsfonds der Goethe-Universität Frankfurt.

Literaturverzeichnis

- Abieris e Abis (2021): *Anthropologia dell'Apicoltura in Sardegna*, siehe <https://www.fareapicoltura.net/>
- Alonso Bejarano, Carolina/Mijangos García, Mirian A./López Juárez, Lucia/Goldstein, Daniel M. (2019): *Decolonizing Ethnography: Undocumented Immigrants and New Directions in Social Science*, Durham, London: Duke University Press.
- Bendix, Daniel/Müller, Franziska/Ziai, Aram (Hg.) (2021): *Beyond the Master's Tools? Decolonizing Knowledge Orders, Research Methods and Teaching*, London: Rowman & Littlefield.

- Bergold, Jarg/Thomas, Stefan (2012): »Participatory Research Methods: A Methodological Approach in Motion«, in: *Forum: Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 13(1).
- Blank, Martina (2023): »Aber Du musst schreiben«: Epistemische Gerechtigkeit durch kollaboratives Publizieren mit Fluchtmigrant*innen?, in: Blank, Martina/Nimführ, Sarah (Hg.): *Writing Together. Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*, Bielefeld: transcript, S. 165–190.
- Blank, Martina/Hannes, Soliana (2021): »Zufluchtsort Frankfurt? Leben in der Sammelunterkunft«, in: Betz, Johanna/Keitzel, Svenja/Schardt, Jürgen/Schipper, Sebastian/SchmittPacífico, Sarah/Wiegand, Felix (Hg.), *Frankfurt a.M. – eine Stadt für alle? Konfliktfelder, Orte und soziale Kämpfe*, Bielefeld: transcript, S. 285–293.
- Brensell, Ariane/Lutz-Kluge, Andrea (Hg.) (2020): *Partizipative Forschung und Gender: Emanzipatorische Forschungsansätze weiterdenken*, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Chakrabarty, Dipesh (2000): *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton: Princeton University Press.
- Chatterton, Paul/Fuller, Duncan/Routledge, Paul (2007): »Relating Action to Activism: Theoretical and Methodological Reflections«, in: Kindon, Sara/Pain, Rachel/Kesby, Mike (Hg.), *Participatory Action Research Approaches and Methods: Connecting People, Participation and Place*, London/New York: Routledge, S. 216–222.
- Chatterton, Paul/Owen, Alice/Cutter, Jo/Fymski, Gary/Unsworth, Rachael (2018): »Recasting Urban Governance through Leeds City Lab: Developing Alternatives to Neoliberal Urban Austerity in Co-production Laboratories«, in: *International Journal of Urban and Regional Research* 42(2), S. 226–243.
- Colectivo Situaciones (2002): *Situaciones 5 (+1): Genocida en el barrio: Mesa de escrache popular*, Buenos Aires: De mano en mano.
- Colectivo Situaciones/MTD de Solano (2002): *La Hipótesis 891: Mas allá de los piquetes*, Buenos Aires: De mano en mano.
- Deleuze, Gilles (1990): *The logic of sense*, New York: Columbia University Press.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1988): *A thousand plateaus: capitalism and schizophrenia*, London: Athlone Press.
- Derickson, Kate Driscoll/Routledge, Paul (2014): *Resourcing Scholar-Activism: Collaboration, Transformation, and the Production of Knowledge*, in: *The Professional Geographer* 67(1), S. 1–7.
- Down, Simon/Hughes, Michael (2009): »When the ›subject‹ and the ›researcher‹ speak together: Co-producing organizational ethnography«, in:

- Ybema, Sierk/Yanow, Dvora/Wels, Harry/Kamsteeg, Frans(Hg.), *Organizational Ethnography: Studying the Complexities of Everyday Life*, London et al.: Sage, S. 83–98.
- Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development: The Making and Unmaking of the Third World*, Princeton: Princeton University Press.
- Faust, Friederike/Hauer, Janine (Hg.) (2021): Kooperieren – Kollaborieren – Kuratieren. Positionsbestimmungen ethnografischer Praxis, in: *Berliner Blätter* 83.
- Groth, Stefan/Ritter, Christian (Hg.) (2019): *Zusammen arbeiten. Praktiken der Koordination und Kooperation in kollaborativen Prozessen*, Bielefeld: transcript.
- Halder, Severin (2018): *Gemeinsam die Hände dreckig machen: Aktionsforschungen im aktivistischen Kontext urbaner Gärten und kollektiver Karrierungen*, Bielefeld: transcript.
- Hamm, Marion (2013): »Engagierte Wissenschaft zwischen partizipativer Forschung und reflexiver Ethnographie: Methodische Überlegungen zur Forschung in sozialen Bewegungen«, in: Binder, Beate/von Bose, Friedrich/Ebell, Katrin/Hess, Sabine/Keinz, Anika (Hg.): *Eingreifen, Kritisieren, Verändern? Ethnographische und genderkritische Perspektiven auf Interventionen*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 55–72.
- Haraway, Donna (1988): »Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«, in: *Feminist Studies* 14(3), S. 575–599.
- Hochrein, Luisa/Kölz, Isabella/Schweizer, Lena/Singiridis, Luk (2023): »Textgestalten als multimodal experimentelle Kollaborationen zwischen Design und Anthropologien«, in: Blank, Martina/Nimführ, Sarah (Hg.): *Writing Together. Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*, Bielefeld: transcript, S. 75–103.
- Kindon, Sara/Pain, Rachel/Kesby, Mike (Hg.) (2007): *Participatory Action Research Approaches and Methods: Connecting People, Participation and Place*, London/New York: Routledge.
- Kothari, Uma (2001): »Participatory Development: Power, Knowledge and Social Control«, in: Cooke, Bill/Kothari, Uma (Hg.), *Participation: the New Tyranny?*, London/New York: Zed Books, S. 139–152.
- Lassiter, Luke Eric (2005): »Collaborative Ethnography and Public Anthropology«, in: *Current Anthropology* 46(1), S. 83–106.
- Lees, Loretta/Robinson, Beverley (2021): »Beverley's Story: Survivability on one of London's newest gentrification frontiers«, in: *City* 25(5-6), S. 590–613.

- Leinius, Johanna (2021): »Postcolonial Feminist Ethics and the Politics of Research Collaborations across North-South Divides«, in: Bendix, Daniel/Müller, Franziska/Ziai, Aram (Hg.), *Beyond the Master's Tools? Decolonizing Knowledge Orders, Research Methods and Teaching*, London: Rowman & Littlefield, S. 71–91.
- Lenette, Caroline (2022). *Participatory Action Research. Ethics and Decolonization*. Oxford: Oxford University Press.
- Luna, Alma Milena Robayo/Ortiz, Luz Stella Hernandez (2013): »Collaborative Writing to enhance academic writing development through project work«, in: *HOW Colombian Journal for Teachers of English* 20, S. 130–148.
- MacDonald, Cathy (2012): »Understanding Participatory Action Research: A qualitative research methodology option«, in: *Canadian Journal of Action Research* 13(2), S. 34–50.
- McAdam-Otto, Laura/Kaufmann, Margrit E. (2023): »Gemeinsam forschen und (nicht) schreiben: Herausforderungen beim kollaborativen Schreiben im Kontext von Flucht_Migration«, in: Blank, Martina/Nimführ, Sarah (Hg.): *Writing Together. Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*, Bielefeld: transcript, S. 215–235.
- Mc Clanahan, Silvia (2023): »(Un)Writing with Children: Creating the space for epistemological justice«, in: Blank, Martina/Nimführ, Sarah (Hg.): *Writing Together. Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*, Bielefeld: transcript, S. 107–123.
- Meloni, Greca N. (2023): »Writing with beekeepers on a blog: a collaborative experiment«, in: Blank, Martina/Nimführ, Sarah (Hg.): *Writing Together. Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*, Bielefeld: transcript, S. 143–161.
- Mignolo, Walter D. (2018): »Decoloniality and Phenomenology: The geopolitics of knowing and epistemic/ontological colonial differences«, in: *Journal of Speculative Philosophy* 32(3), S. 360–387.
- Mignolo, Walter D. (2009): »Epistemic Disobedience, Independent Thought and Decolonial Freedom«, in: *Theory, Culture & Society* 26(7–8), S. 159–181.
- Monk, Janice/Manning, Patricia/Denman, Catalina (2003): »Working Together: Feminist Perspectives on Collaborative Research and Action«, in: *ACME: An International E-Journal for Critical Geographies* 2(1), S. 91–106.
- Mora, Juana/Diaz, David (2004): *Latino social policy: A participatory research model*, NY: Haworth Press.
- Mountz, Alison/Bonds, Anne/Mansfield, Becky/Loyd, Jenna/Hyndman, Jennifer/Walton-Roberts, Margaret/Basu, Ranu/Whitson, Risa/Hawkins,

- Roberta/Hamilton, Trina/Curran, Winifred (2015): »For Slow Scholarship: A Feminist Politics of Resistance through Collective Action in the Neoliberal University«, in: ACME: An International E-Journal for Critical Geographies 14(4), S. 1235–1259.
- Nagar, Richa (2014): *Muddying the Waters: Coauthoring Feminisms across Scholarship and Activism*, Urbana/Chicago/Springfield: University of Illinois Press.
- Nimführ, Sarah (2023): »Politiken und Ethiken der Namensgebung in kollaborativen Schreibprojekten. Anonymisierungs- und Pseudonymisierungsverfahren zwischen Schutz und Bevormundung«, in: Blank, Martina/Nimführ, Sarah (Hg.): *Writing Together. Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*, Bielefeld: transcript, S. 191–214.
- Nimführ, Sarah (2022): »Can collaborative knowledge production decolonize epistemology?«, in: *Migration Letters* 19(6), S. 781–789.
- Nimführ, Sarah (2020a): »Reflections on collaborative knowledge production in the context of forced migration«, in: *Feministische GeoRundmail* 83 (Themenheft: »Feminist research practice in geography: Snapshots, reflections, concepts), S. 29–33.
- Nimführ, Sarah (2020b): »Forschungspraxis als Aushandlung. Kollaboratives Forschen im Wissen(schaft)sfeld Flucht_Migration«, in: *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* 1(20), S. 54–59.
- Nimführ, Sarah/Otto, Laura/Samateh, Gabriel (2020): »Denying while demanding integration. An analysis of the Integration Paradox in Malta and refugees' coping strategies«, in: Hinger, Sophie/Schweitzer, Reinhard (Hg.): *Politics of (Dis)Integration*, Cham: Springer, S. 161–181.
- Nimführ, Sarah/Otto, Laura/Samateh, Gabriel (2017): »Gerettet, aber nicht angekommen. Von Geflüchteten in Malta«, in: Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz, Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hg.): *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*. Berlin/Hamburg: Assoziation A, S. 137–150.
- Nimführ, Sarah/Sesay, Buba (2019): »Lost in Limbo? Navigating (im)mobilities and practices of appropriation of non-deportable refugees in the Mediterranean area«, in: *Comparative Migration Studies Journal* 7(26).
- Nyaba, Sanelisiwe/Paganini, Nicole (2023): »Getting the story right and telling it well: Decolonising research and academic writing through storytelling and collaborative writing, in: Blank, Martina/Nimführ, Sarah (Hg.): *Writing Together. Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*«, Bielefeld: transcript, S. 125–142.

- Otto, Laura/Nimführ, Sarah (2019): »Ethnografisch forschen und die Wirkmächtigkeit der Kleinheit. Methodentheoretische Überlegungen und empirische Einblicke zur Produktion, Wahrnehmung und Repräsentation von räumlichen Zuschreibungsdiskursen, gem. mit Laura Otto«, in: Kaufmann, Margrit E./Otto, Laura/Nimführ, Sarah/Schütte, Dominik (Hg.): *Forschen und Arbeiten im Kontext von Flucht. Reflexionslücken, Repräsentations- und Ethikfragen*. Wiesbaden: Springer, S. 69–93.
- Pratt, Geraldine (2010): »Collaboration as feminist strategy«, in: *Gender, Place & Culture* 17(1), S. 43–48.
- Quijano, Aníbal (2016): *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*, Wien/Berlin: Turia + Kant.
- Reason, Peter/Bradbury, Hilary (Hg.) (2012): *The SAGE Handbook of Action Research: Participative Inquiry and Practice*, London: Sage.
- Red Popular de Mujeres de la Sabana (2017): *Diálogos, reflexiones y desafíos en Colombia: Hacia un feminismo popular*, Quito: Fundación Rosa Luxemburg, siehe <http://www.rosalux.org.ec/pdfs/FeminismopopularColombia.pdf> vom 18.06.2021.
- Riaño, Yvonne (2016): »Minga biographic workshops with highly skilled migrant women: enhancing spaces of inclusion«, in: *Qualitative Research* 16(3), S. 267–279.
- Routledge, Paul/Derickson, Kate Driscoll (2015): »Situated solidarities and the practice of scholar-activism«, in: *Environment and Planning D: Society and Space* 33(3), S. 391–407.
- Sandmann, Leona (2023): »Collaborative writing to make a change: Antworten und Fragen zum Weiterdenken über das kollaborative Schreiben als hegemoniekritische«, in: Blank, Martina/Nimführ, Sarah (Hg.): *Writing Together. Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*, Bielefeld: transcript, S. 55–74.
- Schenck, Marcia C/Wetzel, Johanna/Reed, Katharine (2023): »Writing with my professors<: Contesting the boundaries of the field in the Global History Dialogues Project«, in: Blank, Martina/Nimführ, Sarah (Hg.): *Writing Together. Kollaboratives Schreiben mit Personen aus dem Feld*, Bielefeld: transcript, S. 31–53.
- Smith, Linda Tuhiwai (2012): *Decolonizing methodologies. Research and indigenous peoples*, London: Zed books.
- Smith, Linda Tuhiwai (2000): »Protecting and respecting indigenous knowledge«, in: Battiste, Marie (Hg.): *Reclaiming indigenous voice and vision*. Vancouver: University of British Columbia Press, S. 209–224.

- Speedy, Jane/Wyatt, Jonathan (Hg.) (2014): *Collaborative Writing as Inquiry*, Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publisher.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): »Can The Subaltern Speak?«, in: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hg.), *Marxism and the Interpretation of Culture*, Urbana: University of Illinois Press, S. 271–313.
- St. Pierre, Elizabeth Adams (2015): »Writing as Method«, in: Ritzer, George (Hg.), *The Blackwell Encyclopedia of Sociology*, Hoboken: Wiley-Blackwell.
- Strocka, Cordula (2008): »Participatory research with war-affected adolescents and youth: Lessons learnt from fieldwork with youth gangs in Ayacucho, Peru«, in: Hart, Jason (Hg.), *Years of conflict: Adolescence, political violence and displacement*, Oxford/New York: Berghahn, S. 255–276.
- The Autonomous Geographies Collective (2010): »Beyond Scholar Activism: Making Strategic Interventions Inside and Outside the Neoliberal University«, in: *ACME: An International E-Journal for Critical Geographies* 9(2), S. 245–274.
- The SIGJ2 Writing Collective (2012): »What Can We Do? The Challenge of Being New Academics in Neoliberal Universities«, in: *Antipode* 44(4), S. 1055–1058.
- Vorbrugg, Alexander/Klosterkamp, Sarah/Thompson, Vanessa E. (2021): »Feldforschung als soziale Praxis: Ansätze für ein verantwortungsvolles und feministisch inspiriertes Forschen«, in: Autor*innenkollektiv *Geographie und Geschlecht* (Hg.), *Handbuch Feministische Geographien: Arbeitsweisen und Konzepte*, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 76–96.

